

Schule im Blick ● punkt

Informationen des Landeselternbeirats Baden-Württemberg



Eltern wollen Wahl zwischen G8 und G9

- Umfrage zeigt Unzufriedenheit mit achtjährigem Gymnasium

Schulzeitverkürzung war ein Fehler

- PhV für mehr Lernzeit und alternative Konzepte

Sind Zensuren ungeeignet?

- Über das Pro und Contra der Notenabschaffung

Keine Angst vorm Übergang!

- Hilfe für Fünftklässler im Gymnasium

Ganz allein ist nicht genug

- Zwischenbilanz zur Entwicklung der Ganztagschule

Wird die Realschule zur Gemeinschaftsschule?

- Neue Maßnahmen im G8 betreffen nicht nur Gymnasien

Wo bleibt der Schlichterspruch?

- Über Turbozüge und Verschiebebahnhöfe in der Bildungspolitik

4 Seiten Hochschule aktuell

Inhaltsverzeichnis

Gymnasium: Philologenverband fordert mehr Zeit.	3	Neues Bildungspaket: Sachleistungen für Schüler.	20
Landeselternbeirat: Immer noch zu viel Stress im G8	4	Bildungsausgaben: Deutschland im Schlussfeld	21
Umfrage: Viele Eltern wollen Wahl zwischen G8 und G9	5	Hochschule: Rekordzahlen bei Studierenden.	21
Kommentar: Wird Realschule zur Gemeinschaftsschule?	7	Elternstiftung: Neue Schulungen für Mentoren.	22
Bildungspolitik: Wir müssen alle Potenziale nutzen	8	Migration: Hohe Bildungsmotivation bei Türken	22
Realschule: Lehrerverband fordert bessere Rahmenbedingungen	9	Grundschule: Bessere Leistungen durch Kaugummi	23
Übergangsverfahren: Das Freudenstädter Konzept	9	Hochschule aktuell	
Konfliktlösung: Leitfaden hilft Eltern und Lehrern	12	Interview: Professor Dr. Ulrike Busolt über MINT-Frauen und Karrierechancen	24
Stellungnahme des LEB zum Leitfaden	14	Studium: Drei-Stufen-Modell – Mehr Zeit und Förderung	26
Notengebung: Sind Zensuren veraltet?	15	Studienwahl: Spezielles Beratungsangebot für Migrantenkinder und ihre Eltern	27
Ganztagsschule: Erwartungen erfüllen sich nur teilweise	16		
Landeselternbeirat: Termine für die Neuwahlen	19		

Liebe Leserinnen und Leser,

es sind bewegte Zeiten und auch Sie, liebe Leserinnen und Leser, konnten dieses Jahr im Landeselternbeirat einiges an Bewegung beobachten.



Christian Buksch, Vorsitzender des Landeselternbeirats

Da war der absolut nachvollziehbare Rücktritt von Frau Christiane Staab und Frau Sylvia Wiegert nach 5 Jahren vom Vorsitz des LEB im Februar, begründet in der jahrelangen Beratungsresistenz und Unbeweglichkeit der politisch Verantwortlichen, gepaart mit fehlender Dialogbereitschaft dem LEB gegenüber.

Im November nun der Rückzug des Vorsitzenden Matthias Fiola, hier spielte der zeitliche Aufwand, den dieses Amt erfordert, die maßgebliche Rolle für den Rückzug, der Matthias Fiola sehr schwer fiel. Allen genannten drei ehemaligen Vorständen kann nicht genug gedankt werden für diesen sehr aufwendigen Einsatz im absoluten Ehrenamt, der LEB ist froh, alle drei noch als reguläre Mitglieder im LEB zu haben!

Wenn man nun genauer hinschaut, erkennt man an diesen Personalentwicklungen im LEB die Grundprobleme der Elternarbeit in Baden-Württemberg, angefangen in der Klassenpflegschaft bis hin zu den Gesamtelternbeiräten. Da wäre zum einen die bisher nicht gelebte und vielbeschworene Erziehungspartnerschaft, wie sie vor allem in der Landesverfassung in Artikel 15 garantiert ist, denn Partnerschaft sollte auch qualitative Mitbestimmung beinhalten, hier können Sie, liebe ElternvertreterInnen ein Lied davon singen, spätestens dann, wenn Sie in der Schulkonferenz mit qualitativ guten und manchmal auch progressiven Ideen (die der Schulentwicklung nützen würden) ausgebremst werden.

Von Mitbestimmung der Organe Klassenpflegschaftssitzung bzw. Elternbeirat kann laut Schulgesetz sowieso keine Rede sein, den Gesamtelternbeiräten bleibt oft auch nur die Beratung in den Schulausschüssen der Kommune übrig, Mitbestimmung Fehlanzeige. Selbstverständlich gibt es Schulen und auch Kommunen, bei denen auf das Wort der Elternvertreter großer Wert gelegt wird und wo eine Partnerschaft der am Schulleben Beteiligten tatsächlich stattfindet. Aber solange man nur durch Glück an diese guten Schulen gerät, ist noch vieles zu tun.

So kommen wir zum zweiten wichtigen Punkt der Elternarbeit, und zwar die Zeit, die nötig ist, sich in der Klasse, im Elternbeirat oder sogar im Gesamtelternbeirat zu engagieren. Hier erleben aktuell sehr viel Schulen in Baden-Württemberg immer schwieriger werdende Elternabende oder auch Elternbeiratssitzungen, bei denen die Funktionsträger gewählt werden müssen. Die Zeiten sind vorbei, bei denen überwiegend ein Elternteil Haus, Hof und Kind betreute und sich noch nebenher andernorts engagieren konnte, die Zeiten der Doppelverdiener und Alleinerziehenden hinterlassen auch in der Elternarbeit ihre Spuren.

Dass es trotz dieser Problematik noch rund 4300 Elternbeiratsvorsitzende und rund 100.000 Elternvertreter gibt, ist nicht hoch genug zu bewerten, im Ehrenamt ist die Elternarbeit nach Mitgliedern führend in Baden-Württemberg! Nicht zu vergessen, die vielen Initiativen, die sich rund um das Thema Bildung gegründet und positioniert haben. Ihnen allen einen großen Dank für diesen Einsatz an Kindergärten, Schulen, Gesamtelternbeiräten und Kommunen, Schule und Bildung braucht engagierte und kompetente Vertreter auf Elternseite. Denn es gibt noch viel zu tun für flächendeckend gute Schulen in Baden-Württemberg, in die unsere Kinder jeden Tag mit Freude gehen können. Ein ebenfalls sehr großer und herzlicher Dank geht an alle Mitarbeiter des Kultusministeriums, mit denen wir zusammenarbeiten durften, der gute und gehaltvolle Ablauf unserer Sitzungen liegt auch in diesem guten Verhältnis begründet!

Lassen Sie uns alle auch nächstes Jahr weiter engagiert arbeiten, es geht um das Wichtigste, was wir haben, unsere Kinder und Schulen für unsere Kinder, bei denen Eltern und Schüler gleichermaßen herzlich willkommen sind.

Ein frohes Weihnachtsfest, erholsame Ferien und ein gutes neues Jahr 2011,

mit herzlichen Grüßen

Christian Buksch

Impressum: Herausgeber: Der Landeselternbeirat Baden-Württemberg, Silberburgstr. 158, 70178 Stuttgart, geschäftsführender Vorsitzender: Christian Buksch – Schriftleitung: Sylvia Wiegert (sw), Margeritenweg 2, 72250 Freudenstadt, E-Mail: redaktion.sib@leb-bw.de, Internet: www.leb-bw.de. Weitere Mitarbeiter der Redaktion: Uwe Bimmler (ub), Christiane Staab (cs), Hartmut Wagner (hw) – Verlag: Neckar-Verlag GmbH, Klosterring 1, 78050 Villingen-Schwenningen, Telefon (07721) 8987-0. E-Mail: info@neckar-verlag.de, Internet-Adresse: www.neckar-verlag.de – Erscheint sechsmal im Schuljahr – Bestellung beim Verlag – Jahresabonnement Euro 10,65 zzgl. Porto. Abbestellungen nur zum Schuljahresende schriftlich, jeweils acht Wochen vorher – Rücksendung unverlangt eingeschickter Manuskripte, Bücher und Arbeitsmittel erfolgt nicht. Für unverlangt eingesandte Manuskripte wird keine Haftung übernommen. Nachdruck nur mit Genehmigung der Schriftleitung oder des Verlags. Zuschriften nur an die Schriftleitung.

An der Spitze sind Männer häufig unter sich

Professor Dr. Ulrike Busolt über MINT-Frauen und ihre Karrierechancen

Im Maschinenbau und in der Informatik sind sie noch Exotinnen, in der Mathematik sind sie schon häufiger zu finden – die Studentinnen. Baden-Württemberg setzt bei den sogenannten *MINT*-Fächern, also *Mathematik*, *Informatik*, *Naturwissenschaften* und *Technik*, verstärkt auch auf die Mädchen. *SiB* sprach mit Ulrike Busolt, Physikerin und Professorin an der Fakultät Maschinenbau und Verfahrenstechnik der Hochschule Furtwangen, über *MINT*-Frauen und ihre Karrierechancen.

SiB: In Baden-Württemberg wird seit einiger Zeit verstärkt auch speziell bei den Mädchen für die sogenannten *MINT*-Studienfächer geworben. Haben sich diese Anstrengungen gelohnt oder sind die Physik- und Mathestudentinnen immer noch selten?

Ulrike Busolt: Der prozentuale Anteil der Physik- und Mathematik-Studentinnen steigt langsam aber stetig an. Daher lohnen sich die Anstrengungen, Mädchen für die *MINT*-Fächer zu gewinnen, auf jeden Fall. Bei der vom Ministerium für Wissenschaft, Forschung und Kunst geförderten und vom Netzwerk Frauen.Innovation.Technik organisierten einwöchigen Sommerhochschule „informatics feminine Baden-Württemberg“ für Informatik-Studentinnen beobachten wir ebenfalls steigende Teilnehmerinnen-Zahlen.

Besonders wichtig ist es, junge Frauen in den Fächern Maschinenbau und Elektrotechnik zu motivieren und zu vernetzen. Es sind die beiden Studienfächer mit dem geringsten Frauenanteil. Hier ist es wichtig, dass die Studentinnen neben den Anforderungen des Studiums nicht noch zusätzlich belastet sind durch ihre Minderheitenposition. Wir bieten in Baden-Württemberg für Maschinenbau- und Elektrotechnik-Studentinnen die Frühjahrs-Hochschule „meccanica femminile“ an, in der sowohl wissenschaftliche Fachkurse als auch Schlüsselqualifikations-Kurse belegt werden können.

Das vom Ministerium für Wissenschaft, Forschung und Kunst geförderte Landesportal www.scientifica.de bietet viele Informationen für Frauen in der Wissenschaft, ebenso wie die Angebote für Schülerinnen wie www.schuelerinnen-forschen.de und www.girls-do-tech.de.

SiB: Woran liegt es, dass bestimmte Fächer von Frauen nur selten gewählt werden? Haben wir zu wenig weibliche Vorbilder in den Naturwissenschaften? Schließlich sind Fächer wie Physik oder Informatik auch an den Schulen und Hochschulen noch sehr männerdominierte Fächer.

Ulrike Busolt: Es handelt sich um veraltete gesellschaftliche Rollenbilder. In der Pubertät versichern sich Jugendliche ihrer Geschlechtsrolle ersatzweise durch Symbole und symbolisches Handeln. Wenn die Peergroup festlegt, dass das Interesse für Mathe und Physik eine typisch männliche Eigenschaft ist, dann steigt die sexuelle Attraktivität von Jungen, die sich für diese Fächer interessieren, aber nicht von Mädchen, die sich für diese Fächer interessieren. Junge Frauen spüren die in der Gesellschaft vorhandenen Klischees und sie merken auch, dass das Problem der Vereinbarkeit von Beruf und Familie ausschließlich bei ihnen verortet wird. Es ist sicher

auch ein Unterschied, ob eine einzelne Maschinenbauingenieurin in einem rein männlichen Kollegenkreis schwanger wird oder ob es sich um eine Sozialpädagogin handelt mit überwiegend weiblichen Kolleginnen, von denen viele früher oder später in der gleichen Situation sind.

SiB: Wie schätzen Sie die Berufsaussichten von *MINT*-Absolventinnen ein? Gibt es – trotz gleicher Ausbildung – bestimmte Arbeitsfelder, die nach dem Studium eher von Frauen statt von Männern gewählt werden?

Ulrike Busolt: Es mag sein, dass sich mehr Frauen in Umwelt- oder Medizintechnik-Themen wiederfinden können. Aber Frauen stehen sämtliche Richtungen offen. Auch hier kann es sein, dass intuitiv Arbeitsfelder gewählt werden, in denen auch mehr Kolleginnen zu erwarten sind.

SiB: Wie bewerten Sie im *MINT*-Bereich die Karrierechancen für Frauen? Spiegelt sich die Zahl der Studienabgängerinnen später auch bei den Spitzenpositionen in Forschung, Lehre und Wirtschaft wieder? Unterscheidet sich Deutschland hier von anderen Ländern?

Ulrike Busolt:

- **Karrierechancen:** Es kommt darauf an, was man vergleicht: Im Vergleich mit den deutlich niedrigeren Gehältern in den von Frauen oft bevorzugten Geisteswissenschaften oder in kreativen Berufen ist das Gehalt in den Ingenieurwissenschaften und Naturwissenschaften deutlich höher und die Karrierechancen sind deutlich besser – für Frauen und Männer. Allerdings sind im Vergleich zwischen Frauen und Männern innerhalb der Ingenieurwissenschaften und Naturwissenschaften immer noch deutliche Unterschiede erkennbar: So beträgt die Arbeitslosenquote im Jahr 2007 für Maschinenbauingenieur/-innen 7,7% für Frauen und 2,9% für Männer¹. In einer Studie zu Physiker/-innen wurde im Jahr 2001 ein deutlicher Gehaltsunterschied für Frauen und Männer in leitenden Vollzeitpositionen festgestellt².
- **Spitzenpositionen:** Es ist bis heute festzustellen, dass der prozentuale Anteil von Frauen von der Studentin bis zur Professorin, aber auch zur Spitzenposition in der Wirtschaft kontinuierlich abnimmt. Dies gilt für alle Fachrichtungen und wird als „leaky pipeline“ bezeichnet. Die Ursache dafür liegt in Geschlechtsrollen-Klischees, in den immer noch unzureichenden Kinderbetreuungseinrichtungen in Deutschland und auch in dem Unvermögen der Wirtschaft, die getroffene Selbstverpflichtung, den Frauenanteil in Führungspositionen zu erhöhen, in den letzten 10 Jahren wirksam umzusetzen.
- **Andere Länder:** Der Vergleich mit Norwegen, Finnland und Schweden zeigt sehr deutlich, dass ein höherer Frauenanteil bei Spitzenpositionen in der Wirtschaft erreichbar ist. Bei Physik-Professorinnen waren die prozentualen Anteile im Jahr 2002 in Deutschland mit 3% besonders niedrig. Im Vergleich dazu lagen Frankreich mit 9%, die Türkei mit 11%



Prof. Dr. Ulrike Busolt

und Portugal mit 26% wesentlich höher³. Hier drängt sich der Verdacht auf, dass durchaus auch eine höhere finanzielle Attraktivität der beruflichen Position zu verstärktem Ausschluss von Frauen führt.

SiB: Was halten Sie von Frauenquoten? Sind sie hilfreich oder doch eher diskriminierend – und wie reagieren Männer auf Frauenquoten?

Ulrike Busolt: Bei einem von mir durchgeführten EU-Projekt wurden Abteilungsleiter und Abteilungsleiterinnen u.a. gefragt, ob die Frauen-Quote in ihrem Betrieb implementiert ist. Dies beantworteten 8% der Befragten mit „ja“. Bei der Frage, ob die Quote als Gleichstellungsmaßnahme wirksam sei, antworteten 30% der Befragten mit „ja“. Es lässt sich schlussfolgern, dass den Befragten, die überwiegend männlich waren, der strategische Nutzen einer Quote klar auf der Hand liegt. Meine persönliche Meinung ist, dass wir in der Gesellschaft bereits gute Erfahrungen mit Quoten haben: Die Arbeitnehmer-Präsenz im Aufsichtsrat ist eine in Gesetz gegossene Quote und ich glaube nicht, dass sich die Betroffenen dadurch diskriminiert fühlen. Auch das Beispiel Norwegens zeigt, dass die Frauenquote in Aufsichtsräten nicht zum Untergang der Unternehmen geführt hat. Im Gegenteil, es gibt Studien, die zeigen, dass homogen geführte Unternehmen aufgrund des „Groupthink“ schlechtere Kennzahlen haben als heterogen geführte Unternehmen.

SiB: Angesichts des drohenden Fachkräftemangels kann die Wirtschaft auf gut ausgebildete Frauen gerade auch im MINT-Bereich nicht verzichten. Andererseits beklagen wir den Geburtenrückgang und die Überalterung unserer Gesellschaft. Was muss sich in Wirtschaft und Gesellschaft ändern, damit Frauen hierzulande Karriere und Familie besser vereinbaren können?

Ulrike Busolt: Die Kinderbetreuungsangebote müssen erheblich verbessert werden. Man muss bedenken, dass bei einem 8-stündigen Arbeitstag inklusive Wegezeiten und Mittagspause eine 10-stündige Kinderbetreuung erforderlich ist. Die Qualität der Kinderbetreuungseinrichtungen muss steigen, die Firmen müssen mehr in Kinderbetreuungseinrichtungen investieren und die Arbeitsplätze müssen eine höhere Flexibilität aufweisen. Außerdem sollten mehr Männer Elternzeit beanspruchen.

SiB: Gibt es Beispiele aus Nachbarländern, die wir uns beim Thema Vereinbarkeit von Familie und Beruf zum Vorbild nehmen sollten?

Ulrike Busolt: Frankreich ist sicher vorbildlich hinsichtlich der Kinderbetreuung. In Frankreich ist es selbstverständlich, dass alle Kinder in die Ecole Maternelle gehen. Selbst in Japan gibt es erheblich mehr Kinderbetreuungseinrichtungen als in Deutschland. Dort kann man sein Kind bei einem dienstlichen Besuch in einer fremden Stadt auch für einen Tag in der Kita vor Ort betreuen lassen.

Die Fragen stellte Sylvia Wiegert

Anmerkungen

1. Quelle: Beschäftigten- und Arbeitslosenstatistik der BA., und Akademiker/-innen auf dem Arbeitsmarkt: Gut positioniert, gefragt und bald sehr knapp von Wolfgang Biersack, Anja Kettner, Alexander Reinberg und Franziska Schreyer, IAB-Kurzbericht 18/2008.
2. Quelle: Könekamp, Bärbel und Beate Kraiss. 2001. Physikerinnen und Physiker im Beruf. Eine schriftliche Umfrage zur aktuellen beruflichen Situation von Physikerinnen und Physikern in Kooperation mit dem Arbeitskreis Chancengleichheit der Deutschen Physikalischen Gesellschaft. Technische Universität Darmstadt.
3. Quelle: Monika Bessenrodt-Weberpals: Physikerinnen in Deutschland: Potenzial und Fakten, Physik Journal 2 (2003) S. 31–35.

Zur Autorin: Prof. Dr. Ulrike Busolt ist Physikerin und seit 2004 Professorin an der Hochschule Furtwangen, Fakultät Maschinenbau und Verfahrenstechnik. 2006–2009: Projektleitung des von der Europäischen Kommission geförderten Projektes ESGI (European Studies of Gender Aspects on Inventions). 2008–2010 Projektleitung des von der Baden-Württemberg-Stiftung geförderten Projekts E2xzellenz, ein Blended-Learning Angebot für exzellente Master-Studentinnen der Naturwissenschaft und Technik auf dem Weg zur Führungskraft. Seit 2009: Projektleitung des vom Bundesministerium für Bildung und Forschung geförderten Projekts EFFINET (Effizienz und Innovativität von homogenen und heterogenen Erfinder/-innenteams in Forschung & Entwicklung). Seit 2004 Projektleitung des vom Ministerium für Wissenschaft, Forschung und Kunst geförderten Projekts Netzwerk Frauen.Innovation.Technik.

Mehr Erfolg durch Vernetzung

Das **Netzwerk Frauen.Innovation.Technik Baden-Württemberg** besteht seit Februar 2001.

Es wird vom Ministerium für Wissenschaft, Forschung und Kunst Baden-Württemberg gefördert. Es trägt durch verschiedene Maßnahmen zur Erhöhung des Frauenanteils in Natur- und Ingenieurwissenschaften bei:

- Studentinnen der Fächer Informatik und Maschinenbau/Elektrotechnik werden interessante Angebote im Rahmen der Sommerhochschule „*informatica femminile Baden-Württemberg*“ und der Frühjahrshochschule „*meccanica femminile*“ geboten.
- Durch Vernetzung und Informationsangebote wird die Karriere von Naturwissenschaftlerinnen, Ingenieurinnen sowie Informatikerinnen gefördert.
- Das Berufswahlspektrum für Mädchen und junge Frauen wird in Richtung Informatik, Technikberufe und Naturwissenschaften erweitert. Sie werden für Studiengänge aus diesen Bereichen interessiert und motiviert.

Die Angebote

- Die Webplattformen www.scientica.de, www.schülerinnen-forschen.de und www.girls-do-tech.de
- Die Veranstaltungen *meccanica femminile* und *informatica femminile Baden-Württemberg*.

Kontaktdaten

Netzwerk Frauen.Innovation.Technik
Baden-Württemberg
Hochschule Furtwangen
Jakob-Kienzle-Str. 17
78054 Villingen-Schwenningen
Netzwerk-fit@hs-furtwangen.de

Projektleitung: Prof. Dr. rer. nat. Ulrike Busolt
Professorin an der Fakultät Maschinenbau und Verfahrenstechnik der Hochschule Furtwangen

Studienanfänger immer heterogener

Flexible Studienverläufe geplant / Das 3-Stufen-Modell der Hochschule für Technik

Nur rund die Hälfte der Studierenden verfügt inzwischen über ein klassisches Abitur, die anderen nutzen andere Zugangswege an die Hochschulen. Die zunehmende Heterogenität der Studienanfänger soll in Zukunft von den Hochschulen bei den Studienplänen und der akademischen Lehre berücksichtigt werden.

Man müsse „verstärkt auf die unterschiedlichen Bedürfnisse, Fähigkeiten und Begabungen der Studierenden eingehen, vor allem in der frühen Phase des Studiums“, so die Auffassung von Wissenschaftsminister Professor Dr. Peter Frankenberger. Zwölf Hochschulen in Baden-Württemberg erproben daher ab diesem Wintersemester neue Modelle mit flexiblen Studienverläufen. „Wir brauchen vermehrt differenzierte Studienangebote. Wer schnell studieren möchte, soll dies können, wer etwas mehr Zeit braucht, soll sie bekommen – zum Beispiel, um Kompetenzen nachzuholen“, so Minister Frankenberger.

In dem vom Wissenschaftsministerium ausgeschriebenen Programm „Studienmodelle individueller Geschwindigkeit“ hatten sich unter 30 Anträgen folgende Hochschulen durchgesetzt: Universitäten Heidelberg, Hohenheim, Ulm und – mit einem gemeinsamen Projekt – Karlsruhe (KIT) und Universität Stuttgart; Fachhochschulen Esslingen, Heilbronn, Karlsruhe, Nürtingen/ Geislingen, Offenburg und Stuttgart sowie Staatliche Hochschule für Musik Trossingen. Die Pilotprojekte (siehe *SiB Nr. 1* vom Oktober 2010) werden vom Land mit insgesamt 5 Mio. Euro drei Jahre gefördert. Stellvertretend wird hier das „individuell gestufte HFT-Studienmodell“ der Hochschule für Technik (HFT) Stuttgart vorgestellt.

Aus 2 mach 3: Semester 1+

Die Hochschule für Technik Stuttgart startet ab dem diesjährigen Wintersemester das neue individuell gestufte HFT-Studienmodell und erhält für drei Jahre eine Förderung von 500.000 Euro. Die Hochschule geht damit verstärkt auf die unterschiedlichen Bedürfnisse der Studierenden ein – vor allem in der frühen Phase des Studiums werden Studierende zukünftig individuell gefördert. Das „3-Stufen-Modell der HFT Stuttgart“ wurde als Pilotprojekt im Programm „Studienmodelle individueller Geschwindigkeit“ von einem Gutachtergremium ausgewählt.

Individuelle Förderung als große Chance

„Wir gehen davon aus, dass für einen bestimmten Anteil der Studierenden eine individuelle Förderung, mehr Praxisbezug und eine Stärkung der Methoden- und Sozialkompetenz für ein erfolgreiches Studium ausschlaggebend ist“, erläutert Prorektorin Prof. Dr. Silvia Weber, „sicherlich senken wir damit auch die Abbrecherquote“.

Für Studierende, die diese individuelle Förderung benötigen, ist es oft die entscheidende Hilfe, um ihr Studium erfolgreich abzuschließen und später im Beruf als Führungskraft erfolgreich bestehen zu können.

Unterschiedliche Bildungsbiographien

Die Vorkenntnisse, Fähigkeiten und Begabungen der Studienanfänger unterscheiden sich durch unterschiedliche schu-

lische Bildungswege zunehmend. Vor allem an den Hochschulen für angewandte Wissenschaften (HAW) erlangen viele Studierende den Hochschulzugang über den zweiten Bildungsweg. Die dadurch entstehenden unterschiedlichen Bildungsbiographien der Studierenden bilden den Hintergrund für das Förderprogramm. Studierende, die noch notwendige Kompetenzen und Fähigkeiten nachholen müssen, sollen zukünftig auch die Zeit dafür bekommen.

Mit Umstellung auf das Bachelor-Master-System haben sich zudem die Anforderungen erhöht, indem ein großer Teil der Wissensaneignung während des Studiums auf die Studierenden übertragen worden ist. Allgemein sind zunehmend Defizite bei der Studierfähigkeit der Studienanfänger wahrzunehmen. Vor allem mangelnde Grundkenntnisse und fehlende Methoden- und Sozialkompetenz können zu erhöhten Abbrecherquoten, besonders in den technisch-naturwissenschaftlich orientierten Studiengängen, führen.

Das 3-Stufen-Modell der HFT Stuttgart

Um dieser verminderten Studierfähigkeit und der daraus entstehenden eventuell steigenden Abbrecherquote vorzubeugen, startet die HFT Stuttgart ab Wintersemester 2010/11 ein inhaltlich und zeitlich gestuftes Studienmodell. Im Mittelpunkt steht in der frühen Phase des Studiums eine individuelle Förderung der Studierenden. Das „Individuell gestufte HFT-Studienmodell“ unterstützt in der ersten Stufe die Studienanfängerinnen und -anfänger beim Übergang von Schule auf Hochschule. Die zweite Stufe ermöglicht nach Studienbeginn eine intensive Förderung, die in der dritten Stufe im Rahmen eines individuell konzipierten weiteren Semesters 1+ fortgesetzt werden kann. Durch dieses Studienangebot mit flexiblen Studienverläufen werden unterschiedliche Studiengeschwindigkeiten ermöglicht. So kann an der HFT Stuttgart zum Beispiel zukünftig das Grundstudium von zwei auf drei Semester verlängert werden. Entscheidend für den Erfolg sind dabei eine individuelle Betreuung und spezifische Zielvereinbarungen.

1. Stufe: Vorbereitungswoche und Kurse

Vor Semesterbeginn findet für alle Studienanfänger eine Vorbereitungswoche statt, für die Studienanfänger der MINT-Fächer gibt es zusätzlich einen Brückenkurs Mathematik. In der Vorbereitungswoche soll der Übergang von Schule auf Hochschule erleichtert werden. Für einen optimalen Start werden gleich zu Semesterbeginn entscheidende Qualifikationen für ein erfolgreiches Studium vermittelt. Es finden Workshops zu Arbeits- und Lerntechniken, zur Studienorganisation und zum Selbst- und Zeitmanagement statt, die von externen Referenten angeboten werden. Die Studienanfänger sammeln erste Erfahrungen mit Projektmanagement-Prozessen und Präsentationstechniken.

Weitere zentrale Inhalte zu Beginn sind die Orientierung im Studiengang und in den Einrichtungen der Hochschule.

Zum Abschluss der Vorbereitungswoche erhält jede Studentin und jeder Student eine Stärken-Schwächen- und eine Lern-typanalyse, die in Feedbackgesprächen erläutert werden.

2. Stufe: Intensive Förderung für Erstsemester

Den Studierenden wird im Grundstudium ein Förderprogramm zum Ausgleich vorhandener Defizite auf der Ebene der Fachkenntnisse, der Schlüsselqualifikationen und der praktischen Erfahrungen angeboten. Durch das Tutorenprogramm werden Fachkenntnisse gezielt wiederholt und vertieft. Das hochschuleigene Didaktikzentrum führt Seminare und Workshops zur Stärkung der Methoden- und Sozialkompetenz durch. Um den Praxisbezug zu stärken, gibt es ein Patenprogramm mit Industrie und Wirtschaft. Den Studierenden werden dadurch studienadäquate Arbeitsplätze geboten. Zum Beispiel arbeiten sie an ein bis zwei Tage pro Woche studienintegriert in einem Ingenieurbüro und sammeln wertvolle Praxiserfahrung. Ziel dieser Förderungen ist es, eventuelle Probleme rechtzeitig zu erkennen und präventiv geeignete Maßnahmen zu ergreifen.

Ein besonderer Fokus liegt in der Förderung von Frauen in den naturwissenschaftlichen und technischen Studiengängen und von Studierenden mit Migrationshintergrund. Hierfür

wurde für Frauen ein geschlechterspezifisches Programm ausgearbeitet, für Studierende mit Migrationshintergrund liegt der Schwerpunkt auf der Sprachförderung.

3. Stufe: Semester 1+

Nach dem ersten Studiensemester nehmen jene Studierende, die beim Eintritt ins Studium eine Empfehlung zur Förderung erhalten haben und jene, die nicht die geforderte Leistung erbracht haben, an einer individuellen Studienberatung teil. Im Beratungsgespräch wird die Möglichkeit aufgezeigt, das Grundstudium von zwei auf drei Semester zu verlängern. Für das Semester 1+ und das 2. Semester wird mit dem Studierenden ein individuelles Studienprogramm mit einem Arbeitsaufwand von mindestens 20 CP pro Semester zusammengestellt und eine Zielvereinbarung getroffen. Dieses individuelle Studienprogramm enthält insgesamt vier studiengangspezifisch unterschiedliche Module, die entweder vorbereitenden Charakter haben oder begleitende Lehrveranstaltungen darstellen.

Zu wenig Migrantenkinder an den Hochschulen

Wissenschaftsministerium bietet neue Website mit Studieninformation

Besonders unter der jungen Bevölkerung ist der Anteil der Menschen mit Migrationshintergrund hoch – in Baden-Württemberg ist das jeder Dritte unter 25 Jahren. Die Migrantenkinder stellen somit ein wichtiges Potenzial dar, auf das Wirtschaft und Gesellschaft angewiesen sind. Zugleich erhalten die jungen Leute mit Migrationshintergrund in Zukunft mehr Chancen für ihre Berufslaufbahn und höhere Positionen.

Nur rund 11% der Studierenden (bundesweit) haben Migrationshintergrund. Denn es sind immer noch zu wenige Migrantenkinder auf dem Gymnasium oder beruflichen Schulen, die zum Studium führen. Das Land möchte die Studienquote der Bevölkerung ganz allgemein erhöhen, doch speziell bei Menschen mit Migrationshintergrund sieht man ein großes ungenutztes Bildungspotenzial.

Deshalb „müssen wir die Migrantenkinder noch mehr anregen und fördern und ihnen die Wege zu höherer Bildung aufzeigen“, heißt es im Stuttgarter Wissenschaftsministerium. Wie bringt man diese Kinder auf diesen Weg? Mit der Website www.talent-aktiv-bw.de steht seit Neuestem ein Angebot zur Studieninformation zur Verfügung, das sich speziell und in erster Linie an

Schülerinnen und Schüler mit Migrationshintergrund richtet. Die Website ist darüber hinaus geeignet, den oft bildungsfernen Eltern der Zielgruppe einen Einblick in die Bildungs- und Hochschullandschaft in Baden-Württemberg zu geben bzw. deren Kenntnisse darüber zu verbessern. Die Berücksichtigung der Eltern ist wichtig, weil sie großen Einfluss auf die Bildungsbiografien ihrer Kinder haben, unabhängig von vorhandenen Sprachkenntnissen oder Kenntnissen über die Bildungs- bzw. Hochschullandschaft hierzulande.



Foto: Wilhelm Mierendorf, Stuttgart

Geplant sind ferner Informationsveranstaltungen für Migrantenkinder und deren Eltern. Damit sollen vor allem auch Vorbilder präsentiert werden, Studierende bzw. Akademiker, die „es geschafft haben“ und helfen können, mehr junge Menschen mit Migrationshintergrund auf den höheren Bildungsweg zu bringen. „Studienbotschafter“ des Wissenschaftsministeriums mit Migrationshintergrund sollen auch über Mailkontakt als Ansprechpartner zur Verfügung stehen.

Quelle: Servicestelle Studieninformation, -orientierung und -beratung (SIOB) im Ministerium für Wissenschaft, Forschung und Kunst Baden-Württemberg

